

DAS UNABHÄNGIGKEITSSOFA

Sie stehen in ihrem neuen Wohnzimmer. Das heißt, nein: Hélène steht. Schon bettfertig, mit offenem Haar, in der Tür. Jan sitzt maximal unentspannt auf dem Sofa. Ohne Haar. Auf dem Sofa, das genau so aussieht wie das, das er sich gekauft hatte, als er es vor zweieinhalb Jahren nicht mehr aushielt mit all der Eifersucht und der Depression. Als er sich eine kleine Wohnung gemietet hatte, im festen Entschluss, ein neues Leben zu beginnen. Reset, ein neues Leben ohne Vorwürfe.

Aber es ist nicht dieses Sofa, es ist das, das sich kurze Zeit später Hélène gekauft hatte, ebenfalls in dem festen Entschluss, ein neues Leben zu beginnen. Weil sie es nicht mehr aushielt mit einem Mann, der mal zu Hause wohnte, mal nicht, der mit einer jungen Krankengymnastin durch die Gegend scharwenzelte und sich aufführte wie ein glatzköpfiger Sechzehnjähriger auf Speed.

Auf diesem Sofa Nr.2 sitzt jetzt also Jan – krampfzig, unentschlossen, in seinem ganzen Ausdruck geeignet, dass sie es nicht mehr aushält mit all den Vorwürfen und der Eifersucht und der Depression.

Zwei Sofas, beide grau und preiswert. Und auf beiden hat der jeweils andere nun schon mehrfach übernachtet. So weit sind sie gekommen mit dem neuen Leben.

«Wenn das ganze Rad sich jetzt zurückdreht, wenn wir nochmal Jahre brauchen, bis du genau wie ich damals durch deine Wut und Verzweiflung gegangen bist, dann weiß ich nicht, ob ich das aushalte.»

Er stellt sich vor, was sie sich alles erobert hat. Die Freiheit. Die Freude. Die Unabhängigkeit. Den unverbindlichen Sex.

«Ich habe von drei Wochen gesprochen, nicht von Jahren!»

Er sitzt jetzt noch ein wenig krampfziger auf dem grauen Sofa, weil ihm klar wird, dass die Halbzeit der drei behaupteten Wochen schon vorüber ist. Schafft er das? Kommt er klar mit drei Wochen, um sich von diesem Schlag in die Fresse zu erholen?

«Und ja, ich habe mich scheiße verhalten», sagt sie.

«Aber es ist nicht vergleichbar. Es waren ein paar Nächte, in denen es um nichts ging.»

Nichts ist vergleichbar, denkt er. Wie will man das alles gegeneinander aufwiegen? Wie will man Verliebtheit gegen Lust aufwiegen, sanften Sex gegen harten Sex, viele Male gegen wenige, Verschweigen gegen Lügen? Wie viel wiegt ein langer Kuss gegen einen kurzen Fick? Oralverkehr gegen Zuneigung? Nachholbedarf gegen das Gefühl der letzten Chance? Wir würden niemals fertig werden.

«Du hast mich krass verarscht!»

Er will das gar nicht sagen. Eigentlich will er mit ihr schlafen, will ihren wundervollen Hals küssen, will mit seiner Zunge durch die Landschaft, die seine Frau ist, fahren, will seine beste Freundin erkunden, erspüren, erlecken. Aber er sagt es.

Und sie? Weiß, dass er recht hat, aber weiß auch, dass sie ihm nichts schuldig ist. Nicht nach dieser langen Zeit, nicht nach dem ewigen Geturtel mit diesem Mädchen, diesem Physio-Flittchen, für die er sich die ganze Fresse mit Porzellankronen hat vollpflanzen lassen, statt endlich das Haus abzubezahlen. Fickt euch, denkt sie kurz.

Dann wieder liebt sie ihn. Vielleicht aus Gewohnheit, vielleicht, weil sie ihn wirklich liebt, vielleicht, weil dieser Glatzkopf objektiv die passendere Wahl ist, so ganz weiß sie es nicht.

Vor einer Stunde noch ist er die Wege abgegangen, die sie vermutlich gegangen ist auf dem Weg zu dem Anderen. Nach dessen Nachrichten, dessen Einladungen, dessen Komm-Ficken Aufforderungen. Ging sie ab auf der Suche nach der richtigen Straße, dem richtigen Haus, der richtigen Wohnung. Hat gehofft, dass er ihn sieht. Hat geschnuppert nach Hinweisen. Hat sich gefragt, ob er ihn packen würde. Ihn, den Rohen, Groben, Sprechunfähigen. Ja, er würde ihm alle Rippen brechen, auch wenn er weiß, dass der Hass ihm selbst gilt. Aber wer bricht sich schon selbst die Rippen? *Ich will dich auf dem Schnürboden nehmen!* Er hasst sich dafür, dass er so bescheuert reagiert hat. Dass er das Handy seiner Frau einfach zu ihr umgedreht hat. *Du hast eine Nachricht bekommen!*

Wie viel schlauer wäre es gewesen, wenn er cool geblieben wäre, so getan hätte, als würde er etwas recherchieren und hätte trocken *Ja, heute Abend* in ihr Handy getippt. Und dann ein Date mit dieser Kackwurst verabredet – auf dem Schnürboden! Und ihn dann die zwölf Meter hinunter auf dem Boden des Opernhauses geschmissen, Vorhang, Ende der Komödie, Bravi!

Wahrscheinlich hat sie sich diese Frage auch schon oft gestellt: Wieso nur hat sie ihm das Handy in die Hand gegeben, um sich während der Fahrt ihre Nachrichten vorlesen zu lassen? Musste sie nicht befürchten, dass so eine Nachricht kommen könnte? Das es auffliegt? Wollte sie es vielleicht sogar?

Er fährt mit den Fingernägeln über das Gewebe ihres grauen Sofas. Wie oft? Kann er ihrer Zahl trauen? Und wie viele Nachrichten? War es wirklich ein so absurder, ganz und gar unwahrscheinlicher Zufall? Wenn da tatsächlich eine Fickaufforderung alle sechs Wochen kam, warum kommt sie dann genau in den fünf Minuten, in denen er ihr Handy in der Hand hat? Das ist eine Wahrscheinlichkeit von exakt 0,01 Prozent. Kann er das glauben?

Sie sagt, es wäre von alleine zu Ende gegangen. Noch ein paar Mal vielleicht und dann hätte sie es beendet und vielleicht wäre eine schöne Zeit für sie beide angebrochen. Sie sagt aber auch, dass dies nun vielleicht der Moment sei, den es gebraucht hat für einen wirklichen Neubeginn? Ja was denn nun? Hätte sie noch ein paar Mal mit diesem Typen gebraucht? Warum dann jetzt nicht mehr? Oder hat es diesen Blick auf die Wirklichkeit gebraucht, den unbeabsichtigten Blick darauf, dass sie genauso unabhängig und fähig zu einer Sexbeziehung ist, wie er das war?

Er muss aufpassen, dass er nicht anfängt, Fäden aus diesem blöden Sofa zu ziehen. *Ich will dich auf dem Schnürboden nehmen.* Was für ein Satz. Was für eine stumpfe Anmaßung. Er will ihm wieder alle Rippen brechen, stattdessen bricht er sich selbst fast die neu Krone aus

seinem Unterkiefer, so sehr malmt er darauf rum, zerkaut sich selbst mit der Kraft, die er eigentlich den Anderen spüren lassen will.

Ich will dich auf dem Schnürboden nehmen! Bring Kondome mit! So sollte also eine weitere kleine Komödie zwischen diesem Typen und seiner Frau eröffnet werden, stattdessen öffnet sich damit der letzte Akt des Dramas zwischen ihm und ihr. Warum bringt der Wichser, dieser Schnürbodenficker, nicht seine eigenen Kondome mit ins Theater? *Oder soll ich zu dir nach Hause kommen? Regale aufhängen?*

Jan konnte sich denken, was dieser Akkubohrer unter Regale aufhängen verstand. Mal ein paar Löcher bei der schönen Hélène bohren. Die Formulierung tut ihm selbst so weh, dass er sie in den Arm nehmen will, beschützen. Aber er kaut weiter auf der Krone herum, sitzt auf dem Sofa und zermalmt sich selbst.

Es wäre ihm so gerne alles egal. Aber das Buch ist nun angelesen, der Vorhang aufgezogen, der erste Scheinwerfer an. Er kann jetzt gehen, von diesem Unabhängigkeitssofa aufstehen und sein eigenes Unabhängigkeitssofa ansteuern. Gehen, bevor weitere Lichter angehen und er das Stück nicht mehr anhalten kann.

Sie versteht ihn. Kennt das alles. Aber nichts wird besser dadurch. Als wäre Verstehen auch nur ein Gefängnis.

Er bleibt sitzen. Sitzt blöde auf dem Sofa, krampfzig und klein. Dann steht er auf, um die zermalmtten Reste seiner neuen Porzellan-krone in den Mülleimer zu spucken.